

Die Tagebücher der Therese Lindenberger

Die Frau eines Juden hielt ihre Erlebnisse während des Naziregimes fest

SALZBURG (wü) - Die Schreckensjahre des Naziregimes und des Holocaust sind weitgehend von Wissenschaftlern und Zeitzeugen aufgearbeitet, und doch finden sich immer noch Zeugnisse aus dieser Zeit, die Unervartetes zutage fördern. Eines davon sind die Tagebücher der Therese Lindenberger aus Wien, die von 1892 bis 1980 in Österreich lebte. Zwei Wissenschaftlerinnen vom Institut für Geschichte der Universität Wien, Christina Hämmerle und Li Gerhalter, machten daraus ein Buch und stellten es der Öffentlichkeit in der Universität Salzburg vor, im Rahmen einer Veranstaltung des Zentrums für jüdische Kulturgeschichte.

Als Teil eines umfangreichen Nachlasses blieben diese Tagebücher bis 1995 im Familienbesitz. Erst dann entschlossen sich Tochter und Enkelin, sie der Universität zur Verfügung zu stellen. Und was die Wissenschaftlerinnen da entdeckten, war faszinierend. Therese Lindenberger hatte über die Zeit zwischen 1938 bis 1946 zwei-erlei Arten von Tagebuch geschrieben, ein originales, handschriftliches aus dieser Zeit und eines, in dem sie die Urfassung viel später, als alle Frau von 83 Jahren, überarbeitete und ihm den Titel „Die apokalyptischen Jahre“ gab.

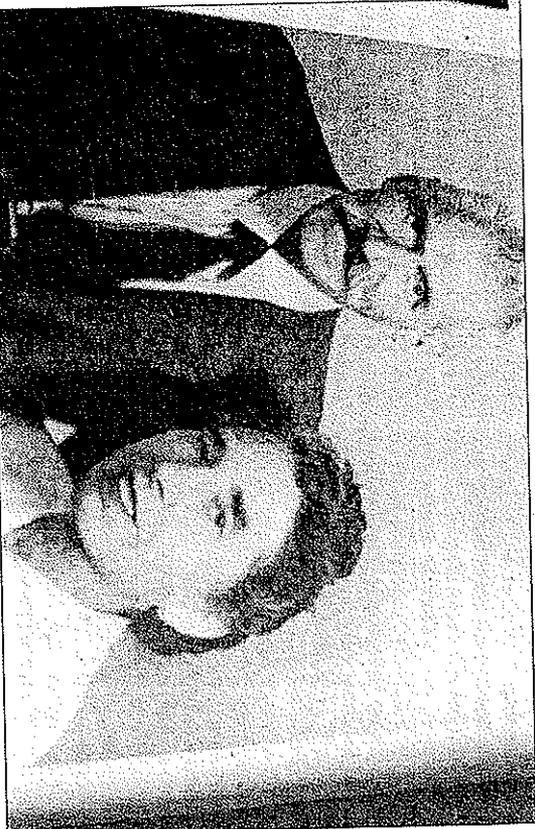
Therese Tressl wurde als ledige Tochter einer Bauerntochter in einem Wiener Fintelhaus geboren. In diesem Fintelhäuschen kamen ledige Kinder zur Welt, deren Mütter sich nach der Geburt als Ammen verpflichten mussten. In den Tagebüchern steht darüber nichts, das wurde von Mitarbeiterinnen der Universität recherchiert. Sie wuchs zunächst in ärmlichen Verhältnissen auf, bis sie ihr Stiefvater anerkannte, ihr musikalisches Talent entdeckt wurde und er ihr eine Ausbildung zur Konzertsaalgeigerin ermöglichte. Außerdem begann sie zu schreiben. 1915 heiratete sie Ignaz Lindenberger, einen jüdischen Bankangestellten, der 19 Jahre älter war als sie.

Bald kam auch eine Tochter zur Welt. Es ging ihnen gut, bis 1938 der Naziterror auch in Österreich begann. Denn ab diesem Zeitpunkt lebte sie als „arische Frau“ mit einem „jüdi-

schen Mann“ nach den nationalsozialistischen Rassegesetzen in einer „nicht privilegierten Mischehe“. Das bedeutete für beide Entrechtung und Enteignung, Terror und Angst vor der Deportation des Mannes. Ihr wurde nahegelegt, sich scheiden zu lassen. Das Paar überlebte im so genannten „Mischchen-Ghetto“ in einem „Judenhaus“ im 2. Wiener Gemeindebezirk, unter schwierigsten und diskriminierenden Bedingungen. So geht aus ihren Aufzeichnungen hervor, dass sie zum Beispiel in einem Durchgangszimmer leben mussten. Das bedeutete, dass es kaum noch eine private Sphäre gab, da die Mibewohner beim Verlassen der Wohnung ihr Zimmer passieren mussten.

Alle diese Diskriminierungen hält Therese Lindenberger in ihren Tagebüchern fest, in den handschriftlichen Originalen teils verschlüsselt und nur angedeutet, um einer Bestrafung zu umgehen, falls diese Aufzeichnungen von den Nazi-Schergen bei einer Hausdurchsuchung gefunden würden. So schreibt sie nicht vom „Judenstern“, den ihr Mann beim Ausgehen tragen musste, sondern zeichnet einen Stern ohne weiteren Kommentar. In der überarbeiteten Fassung, 30 Jahre später, beschreibt sie diese Schikarre daran ausführlich.

Die Wiener Historikerinnen sehen die originale handschriftliche Fassung der Tagebücher in der Funktion des Trost-Suchens und der Verarbeitung der Gefühle, des Schreibens als Überlebensstrategie. Die zweite, mit



Therese Lindenberger legte mit ihren Tagebüchern als „arische“ Wienerin, die mit einem Juden verheiratet war, Zeugnis ab von den Repressalien und Demütigungen, denen das Ehepaar während der Nazizeit ausgesetzt war. Repro: Wünsche-Reitter

der Maschine geschriebene Fassung, interpretieren die Wissenschaftlerinnen als ausführliches Bezeugen alles dessen, was die „Mischchen-Angehörigen“ erdulden mussten. Die Tagebücher der Therese Lindenberger stehen in einer Reihe mit berühmten Tagebüchern jüdischer Autoren aus dieser dunklen Zeit, denen das Dresdner Universitätsprofessors Viktor Klumperer und der 14-jährigen Schütlerin Anne Frank. Therese Lindenberger als Nichtjüdin dokumentiert aus einer anderen Perspektive, dass sie um ihren Mann und auch um sich bangen musste.

Sie klammert sich an ihre Religiosität, betet viel - „Oh Herr, beschütze meinen Mann“ - und sucht Trost in Wallfahrten und in der Natur. Zusätzlich zu der Angst um das Leben ihres Mannes kommt noch die Sorge um ihre Tochter. Diese war zwar Mitglied der israelitischen Gemeinde Wiens, konnte jedoch noch rechtzeitig

FRÜHER ANZEIGER / REICHENHARTNER TAGBLATT 17.12.10